

und 7800 v. Chr. und damit die Ansätze von Musiktheorie offen ausgetragen werden. Dass im Zuge dieses Vortastens in die schriftlose Frühzeit der Menschheit auch neurobiologische Aspekte – etwa der Feinmotorik der Finger – zur Klärung notwendig sind, verdeutlicht ein Beitrag im III. Band (S. 9 ff.). Zu Recht konstatiert die Herausgeberin Hickmann: „Music Archaeology has expanded beyond the purely academic frame.“ Der Beitrag rückt zudem Perspektiven in das Interesse, welche die Ermöglichung von Replikaten aus der Hand von Instrumentenbauern sowie deren Benutzung durch Musiker von heute einschließt. Einige auf einer CD eingespielte Musikbeispiele von 14 Sekunden und mehr Dauer möchten Eindrücke von Klangqualitäten etwa des „Knochenklanges“ vermitteln. Diese Tonproben, z. B. auf einer rekonstruierten Carnyx geblasen, sind hilfreich für eine konkretere Imaginierung verklungener Schallkulturen. Wenn allerdings aus den Proben Musikstücke von Komponisten oder improvisierenden Musikern gemacht werden, erfährt man die Grenzen des Möglichen allzu deutlich. Wenn beispielsweise auf Membranophonen popartig musiziert oder auf Gefäßflöten stillos phantasiert wird, dann schwindet die Überzeugungsfähigkeit eines derart historistischen Tuns.

Da in den drei Bänden musikarchäologische Probleme von China bis Südamerika, von der Metallurgie bezogen auf den Vorderen Orient bis hin zur Musikästhetik des Philodemos angesprochen werden, ist es nicht möglich, diese Vielheit hier zu referieren oder kritisch zu durchleuchten. Lediglich ein Themenkomplex sei herausgehoben: die Entwicklung der Saiteninstrumente. Hierzu bieten die Bände viele wissenswerte Details, die älteste Daten der Winkelharfe oder der Nutzung des Musikbogens bei schamanistischen Praktiken bis zu offenen Fragen zur Kithara oder zur „lyra“ im Mittelalter betreffen. Diesbezüglich erweist sich abermals, wie im II. Band, S. 1, festgestellt, die geringe Kenntnis über die Musik im römischen Reich als ein besonders „dringliches Forschungsdesiderat“. Freilich kann man gegenwärtig die Saitenstimmungen, die Spieltechniken, die Konstruktion des Querholzes, ja sogar die sumerischen Ausstattungen von Saiteninstrumenten mit Stimmstäben, Stegen, Schalllöchern und Bündeln dokumentieren,

man kann auch überzeugend behaupten, dass „typical features of the modern Arabic music can be traced back to the late Roman Period“ (Band I, S. 38), dennoch bleibt organologisch aus der Zeit des ersten Jahrtausends noch vieles im Dunkel. Neue Anstöße bietet u. a. Dieter Bischof mit seinem Beitrag über das Joch der ältesten Leier nordeuropäischer Provenienz, das 1983 in Bremen-Habenhausen (1./2. Jh.) ausgegraben wurde. Verglichen mit der 2001 in Trossingen freigelegten, erstmals vollständig erhaltenen „lyra“ (um 580) ergeben sich damit neue Perspektiven für die Erhellung der „germanischen“ (Band III, S. 215 ff.) Musiziertradition nördlich wie südlich des Limes. Das reich verzierte, derzeit konservierte Instrument aus Württemberg bietet im Kontext der übrigen Grabbeigaben viele gewichtige Daten zur Geschichte des „scop“ zur Zeit der Merowinger.

(Juli 2003)

Walter Salmen

ALEXANDER REISCHERT: Kompendium der musikalischen Sujets. Ein Werkkatalog. Kassel u. a.: Bärenreiter 2001. Band 1: Werkkatalog, Band 2: Register. 1417 S.

Mit dem Kompendium ist ein Werk erschienen, das erstmals in umfassender Weise musikalische Sujets verzeichnet. Was für die Literatur längst selbstverständlich war – Nachschlagewerke, in denen Stoffe mit ihren literarischen Verarbeitungen aufgelistet und besprochen werden wie beispielsweise Elisabeth Frenzels *Stoffgeschichte der Weltliteratur* – wird nun auch für die Musikwissenschaft aufgearbeitet. Vorausgegangen war bereits das allerdings auf Instrumentalmusik beschränkte *Lexikon Programmmusik* Klaus Schneiders (1999) sowie einige interdisziplinäre Publikationen zur Stoffgeschichte. Das vorliegende Kompendium Reicherts erfasst historische, mythologische, religiöse, literarische Stoffe von Instrumental- und Vokalmusik und bietet somit vor allem auch dem Opernforscher vielfältiges Material. Der Katalog der Sujets bringt zu jedem Stichwort einen kurzen erklärenden Eintrag, der die Bedeutung des Sujets darlegt. Danach folgen in chronologischer Reihenfolge die musikalischen Werke mit ihren Komponisten, dem Werktitel sowie Datum und Ort der Uraufführung. Unter dem Stichwort sind

zudem Verweise auf andere verwandte Stichworte vermerkt. Dem ersten Band mit dem Lexikon der Sujets folgt ein zweiter mit mehreren Registern: zunächst ein Stoffregister, das unterteilt ist in Historische Personen und Ereignisse, Literarische Figuren und Werke, Mythologische Gestalten und Episoden, Religiöse Figuren und Motive; die einzelnen Abteilungen vermitteln somit jeweils auch einen Überblick über die in der Musik verwendeten Sujets aus den Rubriken. Es folgt ein Künstlerverzeichnis mit genauen Lebensdaten und der Auflistung der Werke. Dass unter den Vokalkompositionen ein Bereich – nämlich das Lied – unberücksichtigt blieb, darf dabei aufgrund der Fülle des Materials nicht als Mangel angesehen werden (bei Antonius von Padua fehlt beispielsweise Mahlers *Fischpredigt*). Für die Gattung des Liedes auch noch ein Lexikon zu erstellen, wäre eine separate, außerordentlich umfangreiche Arbeit. Sehr begrüßenswert ist auch, dass unter www.musiksujets.de Ergänzungen eingesehen werden können. Reischerts Kompendium ist jedenfalls ein Standardwerk, das in keiner Bibliothek fehlen darf.
(Oktober 2003) Elisabeth Schmierer

ROLAND PLOEGER: *Studien zur systematischen Musiktheorie. Mit einem Nachwort von Michael TÖPEL. 2., neu bearbeitete und verbesserte Auflage. Eutin: R. Ploeger/Norderstedt: Books on Demand 2002. 178 S., Abb., Notenbeisp. (Eutiner Beiträge zur Musikforschung. Band 3.)*

Die Verbindung von musikanalytisch-tiefgründigem Sachverstand zu philosophisch-anspruchsvoller Reflexion: In diesem Sinne hat Roland Ploeger eine überarbeitete zweite Auflage seiner 1989 erschienenen Sammlung von Studien zur systematischen Musiktheorie vorgelegt, die sowohl für den Musikwissenschaftler wie für den Musiktheoretiker von nachhaltigem Interesse ist. Ein in seiner geistigen Eigenständigkeit auch erfreulich unzeitgemäßes Buch in mehrfacher Hinsicht: Denn sicherlich wird der Rekurs auf einen phänomenologisch ausgerichteten musiktheoretischen Ansatz das eine oder andere Beargwöhnen hervorrufen (etwa als ein unzeitgemäßer universal-anthropologischer Anspruch?! – und möglicherweise auch in falscher Assoziation zu anderen Auto-

ren dieses Themenfeldes wie etwa Sergiu Celibidache (mit nicht selten weltanschaulich-gewöhnungsbedürftigen ästhetischen So-Und-Nicht-Anders-Urteilen). Davon aber sind die Arbeiten Ploegers weit entfernt, die jedes esoterisch-bedeutungsheischende Fahrwasser meiden. Dieses verdeutlicht exemplarisch die zentrale Studie „Zum Problem Monismus – Dualismus“, mit einer souveränen Synopse der Forschungsgeschichte zu diesem Thema seit den Anfängen von Zarlino's *Le Istitutioni harmoniche* von 1558. Hervorzuheben ist ferner die Auswahl jeweils musikanalytisch interessanter Fallbeispiele zur abendländischen Musik in den Studien „Diatonische Spaltung“, „Der Dominantseptimenakkord“ und die „Genese der enharmonischen Phänomene“ (so zeigt sich die „Diatonische Spaltung“ schon im *Fitzwilliam Virginalbook*, vgl. S. 120!). Insgesamt eine somit sehr zu empfehlende Lektüre, die auch erneut diverse Vertreter einer ästhetisch-phänomenologischen Methode in Erinnerung ruft (Lotze, Husserl, Heidegger) und zum grundsätzlichen Nachdenken über die Perspektiven einer musikalischen Phänomenologie nebst Umsetzung am konkreten analytischen Detail auffordert.
(Oktober 2002) Joachim Brügge

GEORG FRIEDRICH HÄNDEL: *Neun Deutsche Arien für Sopran, Violine (Flöte, Oboe) und Basso continuo HWV 202–210. Hrsg. von Donald BURROWS. Wiesbaden u. a.: Breitkopf & Härtel 2003. 68, 27, 12 S. (Edition Breitkopf 8752.)*

Im Frühjahr 2003 erschien die praktische Ausgabe der unter der Bezeichnung *Neun Deutsche Arien* bekannten Sammlung der von Händel vertonten deutschsprachigen Texte aus der Gedichtsammlung *Irdisches Vergnügen in Gott* des Hamburger Ratsherrn, Kaufmanns, Dichters und Literaten Barthold Heinrich Brockes. Damit liegt nun die vierte praktische Ausgabe dieses Werkkomplexes vor. Die Erstausgabe erschien zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den *Musikalischen Stundenbüchern* im Drei-Masken-Verlag, 1921 herausgegeben von Hermann Roth, der auch den Namen dieser bekannten Ariensammlung prägte. Er machte diese Werke damit erstmalig der breiten Öffentlichkeit zugänglich. Walther Siegmund-Schultze präsentierte 1982 eine neue praktische Ausgabe (DVfM Leipzig), die als Vorabdruck des ge-